

Yeon Somin

JEONGMIN
TÖPFERT DAS GLÜCK

Yeon Somin

JEONGMIN TÖPFERT DAS GLÜCK

Roman

Aus dem Koreanischen
von Kyong-Hae Flügel

C.Bertelsmann

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
공방의 계절 von 연소민 bei Mojosa, Korea.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © Yeon Somin 2023

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2024

C. Bertelsmann in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

This translated edition is published by arrangement
with Mojosa Publishing Co. c/o Shinwon Agency through
Peters, Fraser and Dunlop Ltd.

Redaktion: Friederike Arnold

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka

Umschlagmotiv: © shutterstock / Smolnik_draw;
© shutterstock / Max_Lockwood; © shutterstock / Leo_RGB;

© shutterstock / CreativeUniverse

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP Media GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-10556-6

www.cbertelsmann.de

Glühender als der Sommer

Nur 60 Prozent!

Der Keramikmoment des Tons

Eine unvermeidliche Begegnung

Später Monsunregen und eine Katze

Wiederaufnahme des Tageskurses

Die Mitte finden

Die kobaltblaue Vase

Die Keramikerin und ihr Mann, der Florist

Traurige Legende

Die Richtung

Der Weg aus der Höhle

Der erste Schnee

Vom Bedürfnis, zu reden

Der Weihnachtsflohmarkt

Ausgerechnet der Maronenhain

Das türkisfarbene Meer

Nachwort der Autorin



GLÜHENDER ALS DER SOMMER

Jeongmin spürte, wie sich die Stacheln in ihre Hand bohrten. Diesen Moment im letzten Herbst wird sie nie vergessen.

Überall auf dem Weg lagen die zahllosen Schalen der heruntergefallenen Edelkastanien verstreut. Sie hob eine unversehrte Frucht auf, die glücklicherweise nicht zertreten war, klopfte die Erde ab und öffnete sie. Diese war jedoch leer, als hätte bereits jemand die Maronen herausgenommen. Wie viele hatte sie wohl noch vergeblich aufgehoben? Plötzlich spürte sie, wie sich ein Stachel in die zarte Haut ihrer Handfläche bohrte. Unter den unzähligen weichen Stacheln verbarg sich ein besonders spitzer, der sich nun boshaft bemerkbar machte. Jeongmin umfasste die stachelige Hülle noch fester. Sie wollte ihre Hand bestrafen, die bisher wie selbstverständlich ihre Texte geschrieben hatte, als sei nichts gewesen. Blutstropfen bildeten sich und ein pochender, brennender Schmerz schoss von der Handfläche über die Wirbelsäule bis in die Fußspitzen.

Seit diesem Tag setzte sie keinen Fuß mehr vor die Tür. Zu diesem Zeitpunkt war gerade mal eine Jahreszeit seit ihrem Umzug in den Maronenhain vergangen.

Vor einem Jahr hatte sie das Mehrfamilienhaus zum ersten Mal gesehen. Es war damals genauso heiß wie in diesem Sommer. Der Schweiß lief ihr am Hals herunter und sie war von den vielen Wohnungsbesichtigungen völlig erschöpft. Die Umzüge, die sich bei ihr alle zwei Jahre wiederholten, hatten sie so ausgelaugt, dass sie selbst eine schöne Wohnung nicht mehr als reizvoll empfand. Eine Wohnung besaß für sie lediglich einen praktischen Zweck.

»Ist das die letzte für heute?«, fragte Jeongmin matt.

Der Makler machte viel Aufhebens um jede Wohnung und schleppte sie von Adresse zu Adresse. Mit keiner war sie so zufrieden, dass sie einen Mietvertrag abschloss. Sah eine Wohnung ansprechend aus, war die Miete völlig überzogen. Stimmt die Miete einigermaßen, lag die Wohnung weit außerhalb, wodurch das Pendeln zur Arbeit fast unmöglich wurde.

»Nur noch eine Besichtigung bitte«, bat der Makler. »Es gibt ein Mehrfamilienhaus mit einer Wohnung, die perfekt geschnitten ist, um sie allein zu bewohnen. Sie ist wirklich die letzte, versprochen!«

»Okay, die sehe ich mir noch an«, antwortete sie nach kurzem Zögern.

Der Makler wollte unbedingt einen Abschluss machen und Jeongmins unbestimmte Reaktion sorgte für eine unterschwellige Anspannung zwischen den beiden. Jeongmin hatte sich jedoch entschlossen, heute alle Besichtigungen hinter sich zu bringen und eine Entscheidung zu treffen. Sie wollte keine Bedenkzeit übers Wochenende, denn als Autorin für einen Fernsehsender gab es oft keine klare Grenze zwischen Werktagen und den Wochenenden. Umso kostbarer waren diese freien Tage für sie.

»Mögen Sie Maronen?«, fragte der Makler unvermittelt, als sie eine Gasse im Maronenhain betraten.

»Nein, nicht sonderlich.«

»Hier stehen lauter Maronenbäume. Im Herbst tragen sie reichlich Früchte. Angeblich sind die Wege deshalb so schön. Ich habe gehört, dass die Bewohner sie sammeln.«

Jeongmin erwiderte darauf nichts. Die Blätter waren grün und die Äste braun, alle Bäume sahen im Sommer für sie ähnlich aus. Sie konnte die Maronenbäume nicht von anderen Bäumen unterscheiden.

Die Siedlung Vier lag auf einer Anhöhe. Auf dem steilen Weg verstummte der Makler auf einmal und beide konzentrierten sich auf ihre Schritte. Vor dem besagten Mehrfamilienhaus blieb Jeongmin stehen und verliebte sich auf den ersten Blick. An der elfenbeinfarbenen Front war die Farbe zum Teil schon abgeblättert. Aber die außergewöhnlichen Bogenfenster und die Balkone erinnerten sie an Europa. Die orangenen Fensterrahmen sahen einladend aus und passten gut zu den sommerlichen Temperaturen.

In einem der Bogenfenster im zweiten Stock standen in Blumentöpfen kleine Sukkulenten dicht nebeneinander. In der Wohnung im dritten Stock trockneten bunte Socken an einem Wäscheständer und schienen sich über den sommerlichen Sonnenschein zu freuen. Auch ein paar winzige gelbe Babysocken waren zu sehen. In der Nachbarwohnung konnte man Regale mit dicken Büchern erkennen. Ob dort ein fleißiger Uni-Dozent wohnte? Merkwürdigerweise konnte sich Jeongmin gut vorstellen, wie der Alltag in diesem Mehrfamilienhaus aussehen würde.

Wohnung 301. Sie blickte nun aus dem Fenster zu der Stelle, wo sie vorhin gestanden hatte. Der schwüle Wind umspielte arglos ihre langen Haare. Da die Wohnung auf einer Anhöhe lag, hatte man schon aus der zweiten Etage einen guten Blick bis zum Berg-

kamm, an den sich das nächste Viertel schmiegte. Hier überkam Jeongmin zum ersten Mal der Wunsch, etwas ans Fenster zu stellen. Für eine Weile war sie in Gedanken versunken, und ihr fiel auf, dass sie eine Zeit lang geschwiegen hatte, während der Makler sie zurückhaltend beobachtete. Ohne eine Sekunde zu zögern, teilte sie ihm mit:

»Ich nehme die Wohnung.«

Sie glaubte, dass sie hier lange bleiben könnte, ohne dass sie der Wohnung überdrüssig werden würde. Es schien, ihr Leben könnte so laufen wie ein Fahrrad, das ohne zu treten weiterrollt. Zum ersten Mal schloss sie eine Wohnung als ihr Zuhause ins Herz.

Dieser Traum platzte jedoch bald. Das Rad, auf dem sie saß, fuhr nur noch bergab. Es beschleunigte so sehr, dass sie es nicht mehr halten konnte und stürzte. Als alles zum Stillstand kam, wurde ihr bewusst, wie ausgebrannt sie war. Das war im Herbst, als sich das anfangs so bunte Laub langsam verdunkelte und die Farbe der Ziegelsteine annahm.

Sie kündigte ihren Vertrag für einen Dokumentarbericht bei einem öffentlich-rechtlichen Sender, warf ihren Mitarbeiterausweis weg, packte ihre Sachen und verließ ihr Büro, ohne mit der Wimper zu zucken.

In Wirklichkeit jedoch konnte sie sich nicht genau an die Ereignisse dieser Zeit erinnern. Ein paar Monate später erzählte ihr eine ehemalige Kollegin, was an dem Tag passiert war. Sie beschrieb sogar genau, was Jeongmin an dem Tag angehabt hatte. Wie schrecklich sie sich aufgeführt haben musste. Es war unglaublich, dass sie nach all ihrer Mühe und Leidenschaft in ihrem Job einfach so aus eigenem Antrieb das Gebäude verließ. Nachdem ein paar Monate, eine ganze Jahreszeit, nach der Kündigung

vergangen waren, wurde ihr deutlich, dass sich ein unerklärliches Gefühl wie ein Fluch in ihrem Herzen eingenistet hatte.

Mit der Nachbarin, die so leidenschaftlich ihre Wohnung mit Pflanzen schmückte, sprach Jeongmin nun nicht mehr. Sie interessierte sich auch nicht mehr dafür, wie groß der süße Wonneproppen aus dem dritten Stock inzwischen war. Auch von dem Bücherwurm, dem Studenten aus der Wohnung nebenan, borgte sie sich keinen Roman mehr. In dieser kleinen Siedlung, in der sich die Farbe der Gebäude je nach Sonnenschein veränderte, konnte sie einfach nicht mehr glücklich sein. Das Fenster, das sie aufgrund des geschwungenen Bogens an Europa erinnerte und sie bisher immer zum Lächeln gebracht hatte, verlor seine Bedeutung und diente nur noch zum Lüften. An klaren Herbsttagen hatte sie den Eindruck, dass der blaue Himmel plötzlich zusammensacken und das Mehrfamilienhaus überdecken würde. Ab November, als es kühler wurde, zog sie nicht einmal mehr die Rollläden hoch, damit sie den winterlichen Himmel nicht sehen musste. Wenn die Temperatur in der Wohnung sank und es besonders ruhig wurde, nahm sie an, dass es geschneit haben musste. Als es im neuen Jahr regnete, schien die Siedlung den grauen, wolkenverhangenen Himmel zu berühren. So ließ sie die Zeit ohne Höhen und Tiefen verstreichen, ohne zu wissen, ob gestern heute war oder heute morgen. Das dreißigste Jahr ihres Lebens glich für sie einem Labyrinth. Und sie fühlte sich darin nicht einmal eingeeengt. Vielleicht weil sie es längst aufgegeben hatte, ihm zu entfliehen. Das Gefühl, dass sie friedlich in dieser Wohnung leben könnte, ließ sie grandios im Stich.

Von Selbstvorwürfen geplagt, hatte Jeongmin so drei Jahreszeiten verstreichen lassen, und jetzt ist schon Hochsommer. Die Erinnerung an die Schmerzen in der rechten Hand im vergangenen Herbst ist inzwischen verblasst. Doch eines Morgens springt sie plötzlich mit einem Schrei vom Bett auf. Es ist nicht einmal ein Wort, geschweige denn ein Satz – nur ein Schrei ohne bestimmte Absicht oder Aussage. Und doch verbirgt sich dahinter ein unglaublich starker Druck, etwas tun zu müssen. Seit dem Frühling spürt sie diesen Druck. Das Gefühl, dass sie dahinsiecht und keinen Schritt zurück unter Menschen schaffen wird, wenn sie weiterhin wie eine Einsiedlerin lebt, quält sie schon lange. Außerdem wird jeden Monat eine Menge Geld von ihrem Konto abgebucht, obwohl sie eigentlich nur atmet. Es fühlt sich an, als müsste sie allein für ihr Dasein zahlen. Dann sollte sie wenigstens so viel tun, dass es dieses Geld auch wert ist.

In ihrer fast leeren Zweiraumwohnung hallt der Schrei wie ein Echo von den Wänden wider. Erst als sie ihn hört, wird ihr bewusst, dass sie ihre Stimme schon lange nicht mehr benutzt hat. Als das Echo verstummt, versucht Jeongmin, den süßen Geschmack in ihrem Mund mit Wasser auszuspülen. Ungeachtet der sommerlichen Temperaturen verlässt sie die Wohnung mit langärmeligem Oberteil und langer Hose.

Die Augustsonne brennt kräftig. Sie knallt direkt auf ihren Hinterkopf, sodass Jeongmin in der sengenden Hitze zu schwanken beginnt. Als wäre sie aus einer sterilen Einrichtung ausgebrochen, scheint sie alle Abwehrkräfte gegen die Sonne verloren zu haben. Der Schweiß läuft ihr in Strömen aus allen Poren, was sie selbst verschuldet hat, da sie ein schwarzes Langarmshirt und eine Jeans trägt. Seit dem letzten Mal, als sie draußen war, muss sie noch mehr abgenommen haben, denn die Kleidung hängt locker an ihr herab, und darunter fühlen sich ihr Hintern und die

Waden äußerst weich an. Schon früher hatte sie wenig Muskeln, aber selbst die scheint sie verloren zu haben.

Nach einer knappen halben Stunde will Jeongmin in ein Café flüchten. Die typischen gelben Schilder weisen auf einige Café-Ketten hin. Nach so langer Zeit in ihrer Wohnung hat Jeongmin Lust auf einen guten Kaffee. Es soll kein Massenkaffee XL sein, der ihr den Schlaf nimmt, sondern ein mit Sorgfalt gebrühter. In der Hoffnung, ein kleineres Café zu finden, biegt sie in eine schmale Gasse ein. Ihr fällt ein Laden auf, der zwar wie ein Café aussieht, an dem jedoch kein Schild angebracht ist. In dem bodentiefen Fenster stehen zahlreiche Pflanzen und verhindern den Blick ins Innere. Es erinnert sie an ein Hexenhaus aus den Märchen ihrer Kindheit. In den meisten Töpfen wachsen Kakteen mit spitzen Stacheln. Den Laden hat sie bisher nie wahrgenommen. Sie nimmt es als Herausforderung und beschließt hineinzugehen.

»Guten Tag, ist das hier ein Café?«

Sie hält inne, bemerkt den lehmigen Geruch, der ihr entgegenweht, und erkennt die Töpferwaren, die dicht an dicht auf einem Regal stehen. Zwei Frauen mit erdverschmierten Schürzen sitzen vor ihr im Laden. Die eine, Mitte zwanzig, müht sich mit dem Ton auf einer Töpferscheibe ab. Und die andere, Anfang vierzig, schaut geistesabwesend aus dem Fenster. Eine Leere scheint sie zu umgeben.

»Entschuldigung, ich dachte, das hier wäre ein Café«, sagt Jeongmin etwas verlegen, aber die beiden Frauen wirken nicht überrascht. Es kommt ihr so vor, als hätte sie sich mit ihnen verabredet.

»Das vermuten manche«, antwortet die ältere Frau, wohl die Inhaberin. »Weil man nicht gut hineinschauen kann und das Schild so klein ist. Ich bedauere, aber wir sind eine Töpferei. Oh, Sie schwitzen ja ganz schön.«

»Ich habe einen Spaziergang gemacht.« Jeongmin wedelt peinlich berührt mit den Händen. Unauffällig blickt sie an sich herunter und stellt fest, dass ihre Kleidung zum Glück nicht durchnässt ist.

»Wissen Sie was, es ist so heiß, trinken Sie doch trotzdem hier einen Kaffee. Wir sind kein Fachgeschäft, aber wir haben mehrere Sorten. Auch süßen Kaffee.«

Die andere Frau lässt die Töpferscheibe ausdrehen und pflichtet ihr bei: »Wir wollten sowieso gerade eine Kaffeepause machen.« Sie wäscht sich die Hände.

»Aber ...« Jeongmin ist sich nicht ganz sicher, ob sie den Vorschlag als Aufdringlichkeit oder Freundlichkeit auffassen soll.

»Kein Problem, bitte nehmen Sie doch Platz«, sagt die Jüngere lächelnd und holt schnell einen Stuhl herbei. Jeongmin betrachtet dieses unbeschwerte Lächeln mit Skepsis, aber sie ist auch nicht abgeneigt. Vielleicht sind es aber auch die weißen und grünlichen Töpferwaren, die den Farben der Natur ähneln, von denen sie angetan ist. Es ist wirklich erstaunlich, dass von Menschen geformter Ton die Farben der Natur so genau wiedergeben kann. Sie erinnert sich an ein Interview, das sie vor einigen Jahren gab, weil eine jüngere Kommilitonin sie eindringlich darum bat. Das Thema lautete: Wir befragen die berufstätigen Absolventinnen der Universität. Auf die schematische Frage »Woher holen Sie sich die Inspiration für Ihre Texte?« antwortete sie ebenso schematisch: »Aus der Natur.« Gelogen war das nicht. Jeongmin ließ sich tatsächlich von der Natur inspirieren, zum Beispiel von den Farben des Meeres, welches in unglaublichen Blau- und Grüntönen schillern kann.

Wenn es nicht das geheimnisvoll schimmernde Grün der Keramik ist, dann liegt es vielleicht daran, dass Jeongmin die rund-

liche Hand der jüngeren Frau, die den Stuhl gebracht hat, niedlich findet. Nein, sie kann auch deshalb nicht das Angebot ablehnen, weil sie den Eindruck hat, dass sich die Ladeninhaberin wirklich über ihren Besuch freut. Kurz zuvor saß sie noch völlig abwesend da und starrte ins Leere. Jetzt hat sie Farbe im Gesicht. Jeongmin kann diese Veränderung nicht ganz nachvollziehen, aber irgendwie hebt sie ihre Stimmung. Wie verzaubert lässt sie sich auf den Stuhl sinken.

»Süß oder schwarz?«

»Schwarz bitte.«

»Geht auch ein Kaffee mit einer Nussnote? Der mit der Säure ist mir ausgegangen. Aber wir haben ein Geheimrezept für unseren Kaffee, jeder schmeckt, ganz gleich, was Ihre persönlichen Vorlieben sind. Übrigens, das nächste Mal sollten Sie unbedingt einen süßen probieren. Das ist nämlich meine Spezialität.«

Das nächste Mal? Meint sie damit, dass sie wiederkommen soll? Aus Höflichkeit lächelt Jeongmin und nimmt die Einladung mit einem kurzen Ja an. Die jüngere Frau stellt keine Fragen, und genau das gefällt ihr. Sie mag undurchsichtige Gespräche nicht, bei denen man seine Fühler übermäßig ausstreckt, um den anderen kennenzulernen.

Dank der Klimaanlage ist ihr Schweiß schnell getrocknet. Nur der Wasserkocher stößt Laute mit starkem Dampf aus, so als wollte er auf sich aufmerksam machen. Während des Aufbrühens verbreitet sich das Kaffeearoma in der Werkstatt. Der ganze Raum wird von einem Duft erfüllt, der sich nicht mit einem einzigen Wort definieren lässt. Ein Wohlklang aus lehmigem Geruch und Kaffeearoma. So eine Mischung hat sie sich bisher noch nie vorgestellt, aber sie findet sie angenehm. Das emotionale Urteil *unschädlich* geht dem analytischen Urteil der biologischen Nase voraus, die Noten von süß, bitter und fischig vernimmt. Jeongmin

besitzt einen empfindlichen Geruchssinn, und es kommt nicht oft vor, dass sie für das emotionale Urteil Partei ergreift.

»Ich habe einen Iced Coffee zubereitet.«

Mit diesen Worten bringt die Inhaberin einen heißen und zwei kalte Tassen Kaffee. Die Tassen sind anscheinend hier getöpft worden, ihr Design ähnelt den ausgestellten Stücken. Die jüngere Frau trinkt den kalten Kaffee wie ein erfrischendes Bier mit großen Schlucken. Wahrscheinlich weil sie sich an der Drehscheibe abgemüht hat. Für Jeongmin sieht der dunkle Kaffee einladend aus, nachdem sie so geschwitzt hat. Sie kann es nicht leugnen, er ist genauso köstlich, wie die Ladeninhaberin stolz behauptet hat.

Es scheint kein besonderer Kaffee zu sein, und dennoch besitzt er einen sehr speziellen Geschmack, der die Zunge umspielt. Während Jeongmin den Duft wahrnimmt, kommt sie zu der Schlussfolgerung, dass die Bohnen nicht von irgendwoher stammen können. Da sie in den vergangenen Jahren beim Fernsehen oft nachts arbeiten musste, kann sie den Geschmack jeder der großen bekannten Marke herausschmecken. Sie bewegt den Kaffee eine Weile im Mund und überlegt angestrengt, aber ihr fällt nichts Passendes ein. Kein Wunder, denn seit ihrer Kündigung hat sie monatelang Schlaf nachgeholt und keinen Kaffee mehr gebraucht. Wahrscheinlich ist ihr Geschmackssinn deshalb etwas abgestumpft.

»Köstlich. Der ist wirklich fein. Würden Sie mir verraten, woher die Bohnen kommen?«

»Ich weiß es auch nicht genau, da ich sie geschenkt bekommen habe. Ich vermute mal, aus Yirgacheffe.«

Gespannt, das Geheimnis dieses besonderen Geschmacks zu erfahren, legt Jeongmin den Kopf etwas schräg. Da fährt die Inhaberin fort:

»Dass der Kaffee bei uns auch mit normalen Bohnen so gut schmeckt, liegt an unseren Tassen. Sie sind aus solider Keramik, die bei 1.250 Grad gebrannt wird. Schwarzer Kaffee schmeckt in der seladongrünen Keramik einfach besser. Und süßen Kaffee sollte man unbedingt aus weißem, glänzendem Porzellan trinken. Das verbessert noch den guten Geschmack. Vielleicht erinnert das weiße Porzellan an die Kristalle des Zuckers.«

Die jüngere Frau stimmt zu.

»Zuerst habe ich es auch nicht geglaubt, ich hielt es für einen Placebo-Effekt, wie bei der Legende von der Erleuchtung des buddhistischen Mönchs Wonhyo, der erkannte, dass alle Empfindungen von den Dingen in uns selbst entspringen. Jedenfalls ist es eher das Aroma als der Geschmack, das alchimistisch anders ist. Da ich Chemie studiert habe, habe ich aus Neugier nachgeforscht und glaube, dass die Oberfläche des Porzellans und die Inhaltsstoffe des Kaffees chemisch miteinander reagieren. Man sagt ja, Porzellan atmet.«

»Wie interessant.«

Für Jeongmin klingen die Worte der beiden merkwürdigerweise einleuchtend. Gut möglich, dass das Geheimnis nicht in den Bohnen, sondern tatsächlich im Porzellan liegt. Mit diesem Gedanken umfasst sie die Tasse fest mit beiden Händen. Trotz der vielen Eiswürfel, die sich darin befinden, hat sie das Gefühl, noch immer die Temperatur von 1.250 Grad spüren zu können. Zum ersten Mal versucht sie, sich eine so hohe Temperatur vorzustellen. Sie spürt, wie sich die Wärme von den Blutgefäßen der Handfläche in den Rest des Körpers ausbreitet. Durch die Klimaanlage hatte sie sich schnell erfrischt gefühlt. Aber jetzt scheint die Wärme tief in ihre Knochen eingedrungen zu sein und sie kann sich entspannen. Sie schmilzt hoffnungslos dahin. Die Kälte kann gegen die Wärme nichts ausrichten, und ihr wird bewusst,

dass sie diesen Kaffeegeschmack vermissen wird. Genauer gesagt, nicht den Geschmack, sondern das Aroma, wie es die jüngere Frau formuliert hat.

»Kann man die Tassen, die da hinten stehen, vielleicht kaufen?«

»Klar, schauen Sie sich ruhig um. Da links stehen ganz viele solcher Becher und Tassen.«

Im Gegensatz zu dem überbewerteten Porzellan, das im Kaufhaus ordentlich aufgereiht steht, sehen sie eher grob aus. Die hier stehen viel zu dicht beieinander, manche sind sogar übereinandergestapelt. Jeongmin befürchtet, dass sie in diesem Zustand einen Sprung bekommen könnten. Doch der Anblick ist so lebensecht wie der Inhalt eines Küchenschanks. Die reinweißen Tassen erinnern sie an einen Karamell-Macchiato. Eine Tasse mit türkisweißem Farbverlauf lässt sie an Milchtee denken. Es gibt auch eine schwarze Tasse, bei der sie sofort das Gefühl bekommt, sie müsse sich Vanilleeis für einen Affogato besorgen. All das liegt sicher an der Wirkung der Tassen, von der die Inhaberin vorhin gesprochen hat. Als Autorin hat Jeongmin ein gutes Vorstellungsvermögen. Behutsam nimmt sie jede Tasse in die Hand, umfasst sie und erfühlt mit der ganzen Handfläche die Temperatur. Obwohl sie bis eben noch schwitzend auf den Sommer geschimpft hat, ist sie neugierig, wie heiß es wohl im Brennofen gewesen ist, in dem diese Tassen bis vor Kurzem gestanden haben. Sie findet ihr paradoxes Verlangen nach etwas noch Heißerem als dem Wetter draußen ziemlich witzig.

»Ich mag Kaffee sehr. Früher brauchte ich ihn, weil ich wegen meines Berufs oft die ganze Nacht durcharbeiten musste. So eine Tasse hätte ich schon gern.«

»Was halten Sie davon, selbst welche zu töpfern und brennen zu lassen, anstatt eine zu kaufen?«

Die Inhaberin macht den Vorschlag in demselben ruhigen Ton wie vorhin, als sie fragte, ob sie hier Kaffee trinken wolle. Sie scheint sich gut damit auszukennen, wie sie ihr Gegenüber nicht unter Druck setzt.

»Mit den Händen bin ich total ungeschickt, eine Null in der Kunst. Das schaffe ich nie.«

»Machen Sie sich da mal keine Sorgen. Die Dame hier hat auch als blutige Anfängerin im Kunsthandwerk begonnen. Aber jetzt kann sie so wunderbare Dinge erschaffen, dass sie ihre Arbeiten sogar auf der Messe verkaufen kann. Wenn man etwas hat, das man in ein Gefäß füllen möchte, dann ist das schon Grund genug, mit dem Töpfern zu beginnen.«

Bei *etwas, das man in ein Gefäß füllen möchte*, denkt Jeongmin an Karamell-Macchiato, Milchtee und Affogato. In die Töpferwaren, die bei 1.250 Grad heiß und hart aus dem Ofen kommen, ließe sich sicher noch viel mehr füllen, denkt sie. Sie fragt sich, ob man nicht auch etwas Formloses ohne Geruch und Gewicht hineinfüllen könnte.

»Wohnen Sie hier in der Nähe?«, fragt die Inhaberin und nippt an ihrem Kaffee.

»Ja, am Maronenhain in der Siedlung Vier, seit etwa einem Jahr.«

Die Frau reißt die Augen auf und entgegnet freudig:

»Das ist ja ganz in der Nähe. Wir sind uns bestimmt auch schon irgendwo begegnet.«

»Das glaube ich nicht, denn ich bin eigentlich immer nur in der Wohnung.« Jeongmin lächelt matt.

»Bei mir ist es auch noch nicht lange her, dass ich aus meiner Höhle herausgeholt wurde«, erwidert die Frau.

Jeongmin presst die Lippen fest zusammen. Früher sagte eine Freundin mal zu ihr: »Ich hole dich aus deiner Höhle